

D „Voler, c’est le geste de la femme, voler dans la langue, la faire voler, [...]“, schreibt Hélène Cixous, und in der Übersetzung von Claudia Simma klingt es so: „Voler, (sich davon)stehlen, (ent)fliegen, das ist die Bewegung der Frau, in der Sprache stehend entfliegen, die Sprache dazu zu bringen, sich flugs davonzustehlen.“¹ Es ist dieses Fliegen, das dem schweren Liegen und dem noch schwereren Unterliegen entkommen will; es ist dieses Fliegen, das sich auch einem aufrechten Stehen davonstiehlt, „eine aufrechte Körperhaltung einnehmen, jener gleich, die sich theoretisch nennt, das ist ganz und gar nicht mein Anliegen“². Von einer aufrechten Körperhaltung des Denkens ist bei Hegel noch die Rede, wenn er schreibt: „Das Erste, was hier gelernt werden muß, ist aufrecht stehen [...]“.³ In Judith Klemenc’ Arbeit steht gar nichts. Und ob die Objekte, die Körper, in ihren Anordnungen „liegen“, ist unklar. Die Körper haben eine ephemere Kraft, die sie stets heben oder vielmehr, leichter: lüften. Sie fliegen schon, sie fliegen auch dem Schreiben davon. Was aber nicht heißt, dass wir ihnen nur nach-rufen können. So traurig ist es nicht. Ist es auch. Es ist immer auch eine traumatische Spur, anhand derer sich die Arbeiten von Judith Klemenc entlangwinden. Der Schmerz, das Unterliegen, ist da und zeichnet Brechungen ins Skulpturale, ohne sie verbergen zu wollen. Ein Bild wird gehauen. Zur Skulptur, lateinisch *sculptura*, zu *sculpere* (durch Graben, Stechen, Schneiden) – etwas schnitzen, bilden, meißeln. Das alles überträgt sich ins Material. Und doch widersetzt sich immer auch etwas, es entflieht, stiehlt sich davon.

Fliegen, stehlen, entfliegen, sich davonstehlen – das ist die Bewegung der Frau, und mehr als ihre Bewegung lässt sich vielleicht auch nicht sagen, oder Genaueres als ihre Bewegung lässt sich nicht sagen. Als wäre das zu wenig, als wäre eine Bewegung nicht schon das größte Versprechen, was es zu sagen gäbe. Alle Versuche, die Frau auf ihr Wesen hin zu bestimmen, sie zu de-finieren, enden darin, sie zum Unterliegen zu bringen, sie zu kategorisieren, sie zu naturalisieren, sie zu essenzialisieren. In ihrem Essay *Das Lachen der Medusa* zeigt Hélène Cixous ihren Leser*innen, wie in den Jahrtausenden patriarchaler Tradition das weibliche Geschlecht unterlag, im „Unten“⁴ und „Draußen“⁵ der Kultur. Sie ruft es unendlich oft neu hervor und dazu auf, dass die „Lug- und Trugmaschinerie“ der patriarchalen Erzählung „ruiniert“⁶ werden muss und sich nicht endlich, sondern UNENDLICH ihre, eine, noch eine und noch eine neue Geschichte schreiben muss – *her story* statt *history*. Es braucht eine neue, eine andere, eine vielfältige, eine unendlich sich bewegende, sich ändernde, eine fliegende, eine „weibliche“ Schrift, die zur „Umgestaltung der sozialen und kulturellen Strukturierungen“⁷ beitragen und einen Ausweg, einen Fluchtweg, einen Luftweg, einen Flugweg aus dem Labyrinth der männlichen Sprachdominanz weisen soll. „Frauen“, die „mit weißer Tinte“⁸ schreiben, müssen zu ihren Körpern zurück/-finden oder sie in ihrer Zukünftigkeit ankommen lassen, die Körper, die bislang bestimmt, definiert, essenzialisiert und naturalisiert wurden, die stillgelegt waren und sind, die unterlegen sein sollten in einem Diskurs, der listig mit der Erfindung des Schamgefühls operiert und die Lust raubt.⁹ Eine „Frau ohne Körper“¹⁰ bleibt stumm und blind, sie bleibt Instrument, das den Spielern unterliegt, die es erfunden haben.

Ein anderes Schreiben von einem nicht länger unterliegenden, sondern anders-unterfliegenden Körper her kann ihren Körper, alle ihre Körper als „singendes Fleisch“¹¹ zum Sprechen bringen. Ein Sprechen, das sich nicht überhebt, keine aufrechte Haltung annimmt, ein Sprechen, das nicht rachsüchtig erneut unterwirft, ein Sprechen, ein Schreiben, das das Aporetische wagt: Unterfliegen. Dort fliegen, wo eine sonst taucht oder schwimmt. Fliegen in einem anderen Element. Unterfliegen als Bewegung des Unten-Wendens, Unten-Drehens, heißt auch: Subvertieren. Wie Gertrude Postl es formuliert, gibt es für Cixous „keinen Geist ohne Körper, keine Kultur ohne Natur [...] und vor allem

¹ Hélène Cixous: *Das Lachen der Medusa*. In: Esther Hutfless, Gertrude Postl, Elisabeth Schäfer (Hg.), *Das Lachen der Medusa* zusammen mit aktuellen Beiträgen, Wien: Passagen Verlag 2013, S. 39–63, hier: S. 53

² Hélène Cixous, Elisabeth Schäfer: *Medusas „Changeance“*. Ein Interview mit Hélène Cixous. In: Esther Hutfless, Gertrude Postl, Elisabeth Schäfer (Hg.): *Das Lachen der Medusa* zusammen mit aktuellen Beiträgen, Wien: Passagen Verlag 2013, S. 181–193, hier: S. 190

³ Georg Wilhelm Friedrich Hegel. Gesamtausgabe 1832–45. Werke VII

⁴ Cixous, *Das Lachen der Medusa*, S. 41

⁵ Ebd.

⁶ Ebd., S. 47

⁷ Ebd., S. 43

⁸ Ebd., S. 46

⁹ Vgl. ebd., S. 51

¹⁰ Ebd., S. 44

¹¹ Ebd., S. 55

keinen Körper ohne Sprache und keine Sprache ohne den Körper.“¹ Sie ist klingend, fliegend, umstürzend, unendlich weiterführend, ermöglichend, stets bewegend und ändernd; für sie gibt es keine Grenze, keinen Tod.² Der Übersetzerin des Lachens der Medusa, Claudia Simma, zufolge sind „aile“/„Flügel“ und „elle“/„sie“ im Französischen homophon.³ Diese Homophonie zu re-signieren bedeutet nicht zu resignieren, nicht resignativ, sondern dekonstruktiv zu werden – so wie die Arbeiten von Judith Klemenc, die die traumatische Schwere der Einschreibung, die Gewalt des Bildhauens wie des nicht weniger schroffen „Bildhauens“ einer sozialen, körperlichen Subjekt-Skulptur kennen, und dem nicht allzu einfach und allzu rasch eine fantastische Gegenwelt entgegensetzen oder gar überstülpen wollen. In den Arbeiten von Judith Klemenc wird nichts verbrämt, vielmehr wagen diese Arbeiten ihre Umschrift, ihre Subversion, ihr Wenden und Herauswinden dort, wo sie sich im zeithistorischen Momentum schmerzlich finden – immer noch unten –, aber nicht länger liegend, sondern fliegend. So bewegen sie sich und andere weiter. Voilà: Voler, c’est le geste de la femme.

¹ Gertrude Postl: Eine Politik des Schreibens und des Lachens: Versuch einer historischen Kontextualisierung von Hélène Cixous’ Medusa-Text. In: Esther Hutfless, Gertrude Postl, Elisabeth Schäfer (Hg.): Das Lachen der Medusa zusammen mit aktuellen Beiträgen, Wien: Passagen Verlag 2013, S. 21–39, hier: S. 28

² Vgl. Cixous: Das Lachen der Medusa, S. 53, 55

³ Vgl. Claudia Simma: Medusas diebische Vergnügen. In: Esther Hutfless, Gertrude Postl, Elisabeth Schäfer (Hg.): Das Lachen der Medusa zusammen mit aktuellen Beiträgen, Wien: Passagen Verlag 2013, S. 73–80, hier: S. 75

EN “Voler, c'est le geste de la femme, voler dans la langue, la faire voler, [...]” Hélène Cixous writes, and translated to English, it sounds like this: “Voler, stealing (away), flying (off), that is the movement of the

woman in whose language flies away stealing, get the language to make her steal away.”¹ It is this flying that wants to escape the heavy lying and the even heavier succumbing; it is this flying that also steals away from an upright standing “to assume an upright posture, like that which is theoretically called, that is not my concern at all.”² Hegel still speaks of an upright posture of thinking when he writes, “The first thing that must be learned here is to stand upright [...]”³ In Judith Klemenc’ work, nothing stands at all. And whether the objects, the bodies, ‘lie’ in their arrangements is unclear. The bodies have an ephemeral power that always lifts them, or rather, more easily: airs them. They already fly, they also fly away from writing. But this does not mean that we can only shout after them. It is not that sad. It is, too. There is always a traumatic trace that Judith Klemenc’ works wind their way along. The pain, the succumbing, is there, drawing breaks into the sculptural without wanting to hide them. A picture is hewn. To sculpture, Latin *sculptura*, to: *sculpere* (by digging, pricking, cutting) carve, form, chisel something. All this is transferred into the material. And yet, something always resists, escapes, steals away.

Flying, stealing, flying off, stealing away – that is the movement of a woman, and more than her movement can perhaps not be said, or something more precisely than her movement cannot be said. As if that were too little, as if a movement were not already the greatest promise to be said. All attempts to define the woman in terms of her being, to define her, end up in making her succumb, categorizing her, naturalizing her, essentializing her. In her essay, *The Laughter of Medusa*, Hélène Cixous shows her readers* how the female sex has been subject to patriarchal tradition for thousands of years, in the “below”⁴ and “outside”⁵ of culture. She evokes it infinitely often anew and calls for the “machinery of lies and deception” of the patriarchal narrative to be “ruined”⁶ and for her own, one, one more and one more and one more new story – *her* story instead of history – to be written. What is needed is a new, a different, a diverse, an infinitely moving, a changing, a flying, a “female” writing, which is to contribute to the “transformation of social and cultural structures”⁷ and which is to point a way out, an escape route, an airway, a flight path out of the labyrinth of male language dominance. “Women” who write “with white ink”⁸ must find their way back to their bodies or let them arrive in their future; the bodies that have been determined, defined, essentialized and naturalized up to now, that were and are shut down, that should succumb in a discourse that cunningly operates with the invention of shame and robs pleasure.⁹ E A “woman without a body”¹⁰ remains mute and blind, she remains an instrument subject to the players who invented her. Another writing from a body that is no longer succumbing but flying under can make her body, all her bodies, speak as “singing flesh.”¹¹ A speaking that does not exalt itself, does not assume an upright posture, a speaking that does not vengefully re-subjugate, a speaking, a writing that dares the aporetic: flying under. To fly where one would otherwise dive or swim. Flying in another element. Flying under as a movement of bottom-turning also means subverting. As Gertrude Postl puts it, for Cixous, there is “no mind without body, no culture without nature [...] and above all no body without language and no language without the

¹ Hélène Cixous: *Das Lachen der Medusa*. In: Esther Hutfless, Gertrude Postl, Elisabeth Schäfer (Hg.), *Das Lachen der Medusa* zusammen mit aktuellen Beiträgen, Wien: Passagen Verlag 2013, S. 39–63, here: p. 53

² Hélène Cixous/Elisabeth Schäfer: *Medusas “Changeance”*. Ein Interview mit Hélène Cixous. In: Esther Hutfless, Gertrude Postl, Elisabeth Schäfer (Hg.): *Das Lachen der Medusa* zusammen mit aktuellen Beiträgen, Vienna: Passagen Verlag 2013, pp. 181–193, here: p. 190

³ Georg Wilhelm Friedrich Hegel. Gesamtausgabe 1832–45. Werke VII

⁴ Cixous, *Das Lachen der Medusa*, p. 41

⁵ Ibid.

⁶ Ibid., p. 47

⁷ Ibid., p. 43

⁸ Ibid., p. 46

⁹ Cf. Ibid., p. 51

¹⁰ Ibid., p. 44

¹¹ Ibid., p. 55

body.”¹ She is sounding, flying, overturning, infinitely continuing, enabling, always moving and changing; for her, there is no limit, no death.²

According to Claudia Simma, the translator of Medusa’s laughter, “aile”/“wings” and “elle”/“she” are homophonic in French.³ To re-sign this homophony does not mean to resign, not to become resigned, but deconstructive – like the works of Judith Klemenc that know the traumatic severity of inscription, the violence of sculpting as well as of the no less harsh “sculpting” of a social, physical subject-sculpture, and that do not want to counter or even impose a fantastic counter-world on it too easily and all too quickly. In the works of Judith Klemenc, nothing is glossed over; rather, these works dare their rewriting, their subversion, their turning and wrenching out where they find themselves painful in the momentum of contemporary history – still down – but no longer lying down, but flying. Thus, they move themselves and others further. Voilà: Voler, c’est le geste de la femme.

¹ Gertrude Postl: Eine Politik des Schreibens und des Lachens: Versuch einer historischen Kontextualisierung von Hélène Cixous’ Medusa-Text. In: Esther Hutfless, Gertrude Postl, Elisabeth Schäfer (Hg.): Das Lachen der Medusa zusammen mit aktuellen Beiträgen, Vienna: Passagen Verlag 2013, pp. 21–39, here: p. 28

² Cf. Cixous: Das Lachen der Medusa, pp. 53, 55

³ Cf. Claudia Simma: Medusas diebische Vergnügen. In: Esther Hutfless, Gertrude Postl, Elisabeth Schäfer (Hg.): Das Lachen der Medusa zusammen mit aktuellen Beiträgen, Vienna: Passagen Verlag 2013, pp. 73–80, here: p. 75